Der

neue Zeitgeist

in

Israel.

Kritik über die jüdische Reformation 1845

von

Nathan Rosenthal.

Wien.

Gedruckt bei Carl Gerold.

1845.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ich sah die Menschen alle, die unter der Sonne wandeln, wie alles auf das folgende Kind harrt. Prediger, 4. 15.

1.

Es ist eine neue Zeit in Israel gekommen, eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode. Der neue Zeitgeist hat mit der bisherigen Welt seines Daseyns und Vorstellens gebrochen, und steht im Begriffe es in die Vergangenheit hinab zu senken. Zwar bewährte der Zeitgeist diese seine Macht immer am Judenthume; die Bekenner desselben, je mehr sie vom sozialen Leben verdrängt und zurückgestoßen wurden, desto mehr bestrebten sie sich im Reiche des Geistes mit dem Volke, in dessen Mitte sie wohnten, gleichen Schritt zu halten; dieß zeigt schon eine flüchtige Vergleichung der spanisch-arabischen Juden mit den christlichen im Mittelalter, und im umgekehrten Verhältnisse der europäischen mit den orientalischen in unsern Zeiten. Allein wie beim Kinde nach langer stiller Ernährung der erste Athemzug jene Allmähligkeit des nur vermehrenden Fortganges abbricht, und jetzt das Kind geboren ist, so reift der bildende Geist langsam und still der neuen Gestalt entgegen, löst ein Theilchen des Baues seiner vorhandenen Welt nach dem andern auf, ihr Wanken wird nur durch einzelne Symptome angedeutet; der Leichtsinn wie die Langeweile, die im Bestehenden einreißen, die unbestimmte Ahnung eines Unbekannten sind Vorboten, daß etwas Anderes im Anzuge ist. Dieß allmählige Zerbröckeln, das die Physiognomie

des Ganzen nicht veränderte, wird durch den Aufgang unterbrochen, der, ein Blitz, mit einem Male das Gebilde der modernen Welt hinstellt.

2.

Allein eine vollkommene Realität hat dieses neue Gebäude so wenig, als das eben geborne Kind. Es entspricht nicht unserer Forderung, und es fehlt ihm überhaupt fester Grund und Boden. Wo wir eine Eiche in der Kraft ihres Stammes, in der Ausbreitung ihrer Äste und in den Massen ihrer Belaubung zu sehen wünschen, sind wir nicht zufrieden, wenn uns an dieser Stelle eine Eichel gezeigt wird.

3.

Es hat eine Zeit gegeben, wo die Bekenner des Judenthums außer ihrem Erwerbe kein anderes Bedürfniß fühlten, als von Gott zu wissen und in seiner heiligen Religion zu forschen. Diese war ihr Stolz, ihr Neid, ihr höchstes Interesse. Sie hatten und fanden keine Ruhe, als in dieser Beschäftigung; sie fühlten sich unglücklich, wenn sie dieß Bedürfniß nicht befriedigen konnten; die geistigen Kämpfe, welche das Erkennen Gottes im Innern hervorruft, waren die höchsten, die der Geist kannte und in sich erfuhr; alles andere Interesse und Erkennen wurde für gering geachtet.

4.

Ganz anders ist es geworden in unserer Zeit! wo man von Allem und Jedem wissen will, nur nichts von Religion. Je mehr sich der Horizont im Gebiete der Künste und Wissenschaften erweiterte, um so mehr hat sich der Kreis der göttlichen Wissenschaft verengt.

5.

An diesen reihet sich noch ein trüberer Umstand. Israel scheint in zwei Parteien sich zu theilen, in die orthodoxe Partei, und in die reformatorische, die wie feindliche, sich gegenseitig bedrohende Mächte gegen einander zu Felde ziehen. Während die erste Partei alles, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, auf unveränderlichem talmudischen Standpunkte erhalten will, und die kleinste Umänderung der Formen für einen Abfall von Gott hält, bestrebt sich die andere, welche die überwiegende Mehrzahl ist, alle alten, durch das Leben geheiligten religiösen Gebräuche und Sitten mit Stumpf und Stiel auszurotten, ohne Berücksichtigung der im Herzen des Volkes für bestehende Form noch vorhandenen gemüthlichen Momente.

6.

Von Sokrates, der nach Cicero die Philosophie vom Himmel auf die Erde brachte, erzählt die Geschichte, er habe vor seinem Tode seinen Schülern aufgetragen, für ihn einen Hahn dem Aesculap zu opfern nach der Sitte seines Volkes, und der gebildete Jude schämt sich des jüdischen Cultus.

Wie ganz anders dachten die Kirchenväter, ihnen dienten die Wissenschaften zur wesentlichen Fortbildung ihres Glaubens. Die großen Männer Anselmus und Abälard haben die Bestimmungen ihres Glaubens von der Philosophie aus weiter ausgebildet.

7.

Es heißt zwar in der Judenzeitung Nro. 19, 1845: Die Grundfeste, die Mauern, das Dach bleiben dasselbe, wir wollen nur das Äußerliche des alterthümlichen Gebäudes schöner ausstatten, ihm nur eine andere moderne Form nach dem jetzigen Zeitgeiste geben, d. h. die Lehren der jüdischen Religion so wie das

Moralgesetz, diese Grundpfeiler sind untastbar, keine Zeit, kein Verhältniß kann daran rütteln; welches ist denn der Boden unseres Fortschreitens: das Cultusgesetz, Zeremonialgesetze u. s. w.

8.

Unsers Erachtens ist das Cultusgesetz der wichtigste Theil der Mosaischen Religion. Der Weltweise zu Dessau ist unser Gewährsmann. Als derselbe zum Übertritt zur christlichen Religion aufgefordert wurde, erwiederte er: seine Religion gebiete ihm nicht den Glauben an ewige Wahrheiten, sondern nur gewisse Gesetze, Handlungsweisen, Zeremonialgesetze, er sehe dieß als einen Vorzug der jüdischen Religion an, daß ewige Wahrheiten nicht geboten wurden; denn diese zu finden, dazu reiche die Vernunft hin, jene positiven Statute seyen von Gott festgesetzt worden, diese ewigen Wahrheiten seyen aber die Gesetze der Natur, Wahrheiten der Mathematik ꝛc.

9.

Aber, heißt es in demselben Blatte, alle diese Zeremonien sind im Laufe der Jahrtausende mit einer großen Masse von Erschwerungen, Umzäunungen umgeben worden. In der Absicht zu hüten und zu schützen, hat eine fruchtbare Auslegung und der Hang nach Gebräuchen und beschäftigenden Formen sie erweitert, ausgedehnt, weit über die ursprüngliche Anlage hinaus —

So verlangt denn unser Zeitgeist die hinzugekommenen Erschwerungen und Erweiterungen wieder abzulösen, und sie in ihrer ursprünglichen Einfachheit wieder herzustellen.

10.

Hierauf haben wir Folgendes zu erwiedern.

Wenn es auch wahr ist, daß mit der Länge der Zeit durch häufiges Umzäunen das Gesetz sehr erschwert wurde, und manche

Umänderung so nützlich als nöthig war, so haben doch diese später hinzugefügten Gebräuche durch das Leben eine gewisse Autorität erlangt, daß es nicht so leicht seyn dürfte, dieselben mir nichts dir nichts abzuschaffen.

Um dieses einzusehen, müssen wir auf Folgendes aufmerksam machen.

11.

Jedes Individuum, als seinem Volksgeiste angehörend, wird im Glauben seiner Väter geboren, ohne sein Verdienst und ohne seine Schuld, es lebt sich in diese Vorstellungen und Empfindungen hinein, und die Erziehung macht sich darin, daß das Individuum im Dufte seines Volkes lebt. So gehen die Kinder geschmückt und geputzt mit zum Gottesdienste, machen die Functionen mit, oder haben ein Geschäft dabei, in jedem Falle lernen sie die Gebete, hören die Vorstellungen der Gemeinde, des Volkes, stellen sich in dieselben hinein und nehmen sie in derselben unmittelbaren Weise an, wie dieselbe Art sich zu kleiden, und die Sitte des täglichen Lebens sich fortzupflanzen.

12.

Das ist die natürliche Autorität, aber ihre Macht ist die größte im Geistigen. Das Individuum mag sich auf seine Selbstständigkeit noch so viel einbilden, es kann diesen Geist nicht überfliegen, denn es ist das Substanzielle, seine Geistigkeit selbst.

13.

Dieser Gegensatz scheint der hauptsächlichste Knoten zu seyn, um den die beiden Parteien sich gegenwärtig zerarbeiten. Die eine Partei pocht auf die göttliche Autorität, will nicht eher Hand ans Werk legen, als bis ein neues Positives sich herausge-

arbeitet hat; die andere verschmäht diese, und pocht auf die unmittelbare Vernunft und auf das Bedürfniß des Zeitgeistes.

14.

Wenn auch jene Partei durch die Mehrheit der andern zum Schweigen gebracht wird, indem alle, die unter der Sonne wandeln, auf das neue Geisteskind harren, und wenn sie in Ansehung des Grundes der Sache sich überwältigt fühlt, ist sie darum in Ansehung ihrer Forderungen doch nicht befriedigt; denn sie sind gerecht, aber nicht erfüllt.

Geschrieben zu Butschowitz den 1. August 1845.

Das

Vor- und Rückwärts

in

Israel.

Kritik über die jüdische Reformation.

Judenzeitung.

Magdeburg, den 27. April 1845.

Gedanken über die Fragen:

Was und wie soll im Judenthum reformirt werden?

Das Vorwärts in Israel.

1.

Wenn viele entstanden sind, die auch im Lager Israels ein lautes Vorwärts! rufen: so sind doch nicht minder solche vorhanden, welche mit aller Kraft sich dem gegenüberstellen, und mit Bann und Verwerfung geradezu aussprechen, in Israel gibt es kein Vorwärts, daß kein Stein vom andern verrückt werden darf; jeder Schritt vorwärts würde ein Schritt abwärts seyn.

2.

Derohalben ist es unsere erste Frage: gibt es in Israel ein Vorwärts oder nicht? Darüber müssen wir die Geschichte fragen. Und siehe, haben wir diese befragt, so stellt sich die Frage ganz anders: war jemals in Israel ein Stillstand. Wie — die Zehn-Worte des Herrn waren gegeben, blieb es dabei stehen? Nein! es lehnte sich sofort eine ganze Gesetzgebung daran im zweiten und dritten Buche Moscheh.

Blieb es dabei stehen? Nein, auch auf den Zügen durch die Wüste wurden neue Gesetze hinzugefügt im vierten Buche Moscheh.

Blieb es dabei stehen? Nein! noch in seinen letzten Lebensstunden, am Ufer des Jordan, fügte Moscheh neue Gesetze hinzu, im fünften Buche Moscheh.

Das heilige Gesetzbuch war nun abgeschlossen, blieb es dabei stehen? Nein, es folgen die Propheten, die einen ganz neuen Fluß des Geistes hervorbrachten, den der Erkenntniß und Moral mehr als der Zeremonien. Das letzte Prophetenwort war verhallt, blieb es dabei stehen? Nein, die Männer der großen Synagoge entstanden, und gaben neue Vorschriften, neue Richtungen. Blieb es dabei stehen? Nein, die Tradition erhob ihr Haupt, eine neue Auslegungsweise machte sich geltend im Midrasch. Blieb es dabei stehen? Nein, aus dem lebendigen Worte ward der Buchstabe, die Mischna wurde niedergeschrieben. Blieb es dabei stehen? Nein, die Mischna genügte nicht, der Talmud wurde niedergeschrieben. Blieb es dabei stehen? Nein! gerade nun häuften sich die Fragen, die Widersprüche mußten ausgeglichen werden, Maimonides schrieb sein Jad Hachsaka. Blieb es dabei stehen? Nein, auch hier war nur ein neuer Ankündigungspunkt gegeben. Der Schulchan Aruch ward abgefaßt. Auch diesem folgten die Commentare auf den Fuß. Blieb es dabei stehen? Nein! Mendelsohn entstand u. s. w. Blieb es dabei stehen? Nein! u. s. w.

3.

Bis hieher und nicht weiter, Herr Redacteur! Hier ist es, wo ein Bruch zwischen Denken und Glauben hervortritt, dieser Bruch, den wir schon in Griechenland zur Zeit des Sokrates sehen. Mendelsohn ist der Hauptwendepunkt des jüdischen Geistes, um welchen derselbe in religiöser Beziehung seine Umkehr beginnt; anstatt den Weinberg des Herrn zu bauen, löst man vielmehr einen Stein von dem andern ab, so daß dieser babylonische Thurm, dieser treue Wächter des göttlichen Weinberges,

nun nichts mehr ist, als eine dürftige Ruine einer ägyptischen Pyramide, die zur Aufbewahrung der Mumien dient. Ich will euch kund thun, sagt der Herr, was ich mit meinem Weinberge thun will: wegnehmen seinen Zaun, niederreißen seine Mauer. Ich will ihn wüst machen, er soll nicht beschnitten und nicht behackt werden, daß Dornen und Disteln in ihm aufschießen.

4.

Ich frage Sie, Herr Redacteur! wann war seit Mendelsohn in Israel Stillstand? Der Schulchan Aruch war abgefaßt. Er verbietet gemischte Ehen. Blieb es dabei? Nein! Die Pariser Sanhedrin entstanden, und sagten: die Verheirathung zwischen Juden und Christen ist nicht verboten; die Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig bestätiget diesen Ausspruch.

Der Talmud ward abgefaßt als Fundament der traditionellen göttlichen Gesetze. Blieb es dabei? Nein! Die Berliner Gesellschaft will ihn mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Den Messias-Glauben stellt Moses Maimonides als Glaubensartikel auf. Blieb es dabei? Nein! Herr Isak Albo verbannte ihn schon aus der Reihe der Glaubensartikel, und heut zu Tage ist dieser Glaube bei den meisten Juden nichts als eine Chimäre.

Mila, als Zeichen der Einheit und ewigen Dauer Israels, hat es noch dieselbe Autorität? Nein! Die Frankfurter neuen Reformatoren lassen ihre Kinder nicht mehr beschneiden, und wollen diesen positiven Offenbarungsglauben ganz vernichten.

Selbst das heilige, vom Finger des Herrn mit Flammenschrift auf die Bundestafeln gesetzte Sabatgesetz, wird das in seiner Schärfe, nach welcher selbst das Vieh in die heilige Ruhe eingeschlossen werden soll, beobachtet? Nein, es wird verletzt und mißgeachtet. Sagt doch schon vor zehn Jahren der Rabbiner zu

Arad: der wahre Sabat ist Sonntag. Der Rabbiner ist gestorben, und wurde vom neuen Israel innigst bedauert.

Die Fasttage? — sind Festtage.

So sehen wir hier nirgends einen Stillstand von Moses Mendelsohn bis auf den heutigen Tag. Wer kann sagen: in Israel gebe es kein Rückwärts! Das ist unwahr.

Geschrieben zu Butschowitz in Mähren,
am 1. August 1845.

Der

neue Zeitgeist

in

Israel.

(Fortsetzung.)

Kritik über die jüdische Reformation

von

Nathan Rosenthal.

Wien.

Gedruckt bei Carl Gerold.

1845.

Unterschied

zwischen

Philosophie und Religion.

1.

Wie in der Natur in der Stufe der Entwickelung der Zweige, Blätter, Blüthe und Frucht jedes für sich hervorgebracht, aber die innere Idee das Leitende und Bestimmende ist, so ist auch, nach der Meinung der Philosophen unserer Zeit, die philosophische Wissenschaft System in der Entwickelung. Das Hervorgehen der verschiedenen Stufen im Fortschreiten des Gedankens ist ein in sich nothwendiger consequenter Fortgang, der in sich vernünftig und durch seine Idee a priori bestimmt ist. Jede Philosophie ist nur Philosophie ihrer Zeit, sie ist Glied in der ganzen Kette der geistigen Entwickelung.

2.

Daraus folgt, daß jede Philosophie nothwendig gewesen ist, keine untergegangen, sondern alle als Momente eines Ganzen af-

firmativ in der Philosophie enthalten sind. Was widerlegt wurde, ist nicht das Princip dieser Philosophie, sondern nur dieß, daß dieß Princip das letzte, die höchste, absolute Bestimmung sey. Diese Widerlegung kommt in allen Entwickelungen vor, die Entwickelung des Baumes ist Widerlegung des Keimes, die Blüthe die Widerlegung der Blätter, daß sie nicht die höchste wahrhafte Existenz des Baumes sind, die Blüthe wird endlich widerlegt durch die Frucht. Aber diese kann nicht zur Wirklichkeit kommen ohne das Vorhergehen aller frühern Stufen; so ist auch die neueste Philosophie das Resultat aller vorhergehenden Principien.

3.

Nun sagen ferner die Philosophen unserer Zeit, daß auch die Religionen den philosophischen Systemen gleichen, und daß alle Religionen der verschiedenen Völker und Zeiten als Religion anerkannt werden, d. h. als nothwendiges Moment in der Entwickelung der Religion überhaupt sind. Daraus folgern unsere neuen Reformatoren, daß die religiösen Gebote, deren Erfüllung Moses und dann später die Rabbinen anbefohlen, nur für die Zeit, in der sie gegeben, ihre Giltigkeit hatten. Denn, sagt Herr Dr. Stern, Prediger zu Berlin, das patriarchalische Familienleben der Erzväter, der Gottesstaat, das talmudische Judenthum sowohl als die Bibel sind nichts anderes als solche Momente in der Entwickelung des Judenthums, sie sind nur eine Erscheinung, die der Zeit angehörte, und daher einer andern Platz machen muß.

4.

Hierauf haben wir Folgendes zu erwiedern: Für's Erste müssen wir öffentlich aussprechen, daß wir die Gedanken der Philo-

sophen nicht theilen, daß die philosophischen Systeme eine durch die Vernunft begründete Entwickelung der Erscheinung seyen. Ein einziger Überblick auf die Geschichte aller Zeiten beweiset das Gegentheil dieser Behauptung: daß die mehresten Nationen der Erde, ihre Bildung, Kunst, Wissenschaft, ihr geistiges Vermögen überhaupt stationarisch werden, wie dieß bei den Chinesen z. B. der Fall ist, die vor zweitausend Jahren in Allem so weit gewesen sind, als jetzt. Den meisten Beweis liefern die Philosophen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, die mit dem Studium der alten Philosophen wieder anfingen. So war Pomponatus (1553) ein Aristoteliker, der Kardinal Bessarion war ein Platoniker. Ficinus, 1433 zu Florenz geboren, schrieb eine platonische Theologie; Cosmus der Zweite, ein Mediceer in Florenz, hat selbst im fünfzehnten Jahrhundert eine platonische Akademie gestiftet; Cassendi hat später die epikurische Philosophie aufgestellt; Lipsius war ein Stoike; Reuchlin, der 1455 zu Pforzheim in Schwaben geboren wurde, studirte kabbalistische Philosophie. Aus diesen angeführten Fällen ersehen wir, daß das Menschengeschlecht nicht immer im Fortschreiten begriffen ist, sondern, wenn es in einer Zeitperiode einige Schritte vorwärts geht, dem Planeten gleich, nachdem er einige Zeit rechtläufig war, mit gedoppelter Geschwindigkeit rückläufig wird, um in seinen vorigen Stand zurück zu gleiten.

5.

Selbst im Falle, daß wir diesen langsamen Schneckengang des Weltgeistes in der Philosophie zugeben, so ist es in der Religion dennoch anders, weil beide hinsichtlich ihrer Entwickelung wesentlich von einander verschieden sind. Der Philosophie wird nicht wie der Religion eine vom Anfange an bestimmte Wahrheit als Inhalt zugestanden, der unveränderlich der Geschichte entnommen

ist. Was die Philosophie als Wissenschaft zu leisten hat, ist, die Form des Denkens aufzusuchen, und in dieser den Gehalt der Wahrheit zu erkennen; aber die Wahrheit ist auch für sich in dem frommen Glauben der Religion längst vorhanden. So hat die Religion, was ihre Lehren selbst betrifft, gleich ihre Entwickelung erreicht und ihre bestimmte Fassung gewonnen. Dieß alte Glaubensbekenntniß hat zu jeder Zeit gegolten, und hat noch jetzt als Wahrheit seine Giltigkeit. Die spätern Zusatzungen, obwohl sie ihrer Natur nach ganz ein Geschichtliches sind, müssen wir dennoch, wie den Rahmen eines umschlossenen Kunstwerkes, achten und würdigen.

6.

Wenn wir sagen, daß der Religion eine bestimmte Wahrheit als Inhalt zugestanden wird, wollen wir nicht behaupten, als ob in der Religion nicht gedacht werde, sondern nur in der Philosophie; die Religion hat auch Vorstellungen, allgemeine Gedanken als innern Inhalt (implicite) in ihren Mythen und positiven eigentlichen Geschichten; diese kann das Denken allerdings exegetisch mit seiner Bedeutung beleben, keinesfalls aber dieselben untergraben und umstoßen, denn dazu hat die Vernunft, nach Fichte, weder Hände noch Füße.

7.

„Auch wir, sagt **Dr. Stern**, Prediger zu Berlin, könn„ten gleich den Rabbinen aus der Bibel selbst das Recht herlei„ten, jede einzelne Bestimmung derselben aufzuheben, die den „Anforderungen unserer Zeit widerspricht; aber wir wollen offe„ner verfahren, um nicht auch unsere Nachkommen in die Noth-

„wendigkeit zu versetzen, nur durch spitzfindige Distinctionen das „Recht ihrer Zeit zur Anerkennung zu bringen.“

8.

Mit dem Pochen auf ihre natürliche Vernunft verbinden unsere Reformatoren das Pochen auf die Exegese der Bibel; die Theologie soll wesentlich nur exegetisch, nur biblisch seyn; sie begehen die Täuschung oder den Betrug, nicht zum Bewußtseyn kommen zu lassen, daß es der eigene Geist ist, der exegesirt, und ersparen sich die Mühe, ihren natürlichen Verstand, der exegesirt, näher zu untersuchen und als den Geist der Wahrheit zu beweisen. „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig,“ das sagen sie selbst, und verdrehen doch, indem sie ihren Verstand für den Geist der Bibel nehmen. „Aus der Schrift,“ sagt Professor Hegel, „sind die entgegengesetztesten Meinungen exegetisch durch die Theo„logie bewiesen, und so ist diese sogenannte heilige Schrift zu ei„ner wächsernen Nase gemacht worden. Alle Ketzereien haben „sich gemeinsam mit der Kirche auf die Schrift berufen.“

9.

Ich frage Herrn Dr. Stern: ob es ernstlich gemeint sey zu glauben, daß die Bibel, der göttliche Staat, das talmudische Judenthum, diese Zweige, Blätter und Blüthen zu ihrer Zeit haben erscheinen müssen, um die Frucht dieses inhaltslosen Glaubens des jetzigen Zeitgeistes hervorzubringen? — Ob es nicht ein Eigendünkel sey zu meinen, das Resultat aller vorhergehenden Arbeiten des dreitausendjährigen Judenthums sey der neue Berliner Tempel? Ist es nicht für die nächste Reflexion auffallend, daß der Weltgeist so einen ungeheuern Aufwand von Zeit und

Menschen hat verwenden müssen, um diesen schalen Gottesdienst zu Stande zu bringen? —

„An der Frucht sollt ihr den Baum erkennen.“

Unmöglich, diese Eichel kann nicht die Frucht eines so kräftigen und blüthenreichen Baumes seyn.

(Fortsetzung.)

Der

Gott Abrahams

von

Nathan Rosenthal.

Gespräch

zwischen

einem reformatorischen Geistlichen und Herrn Dr. Stern, Prediger zu Berlin.

Geistlicher. Lieber Herr Prediger! So sehr ich das Judenthum hochschätze, weil es meines Erachtens die Wurzel der ganzen intellectuellen Welt und der Anfang zur Wahrheit ist, so habe ich dennoch einen wahren Widerwillen gegen die Träger desselben, obwohl ich, wie Sie wissen, nicht die geringste Anlage zur Misanthropie habe.

Prediger. Aus welcher Ursache, hochwürdiger Herr?

Geistlicher. Rathen Sie?

Prediger. Ich wüßte keine andere Ursache, als weil unsere christlichen Brüder uns das Festhalten an unsern religiösen Vorschriften zum Vorwurfe machen, und wir in ihren Augen als Halsstarrige erscheinen.

Geistlicher. Da irren Sie sehr, lieber Herr Doctor, wenn Sie dieß meinen; im Gegentheile, wir bewundern die jüdische

Nation, die mehrere Male ihr Vaterland, ihren Besitz und zu Hunderttausenden auch ihr Leben verloren, aber nicht auch ihre Religion und ihren Glauben.

Prediger. Was wäre denn die Ursache ihres Widerwillens gegen die Träger des Judenthums?

Geistlicher. Weil die Juden die reine Quelle der göttlichen Lehre getrübt haben.

Prediger. Wie so?

Geistlicher. Ist es nicht der härteste Widerspruch in der jüdischen Religion? Auf der Einen Seite ist es der Gott des Himmels und der Erde, absolute Weisheit, allgemeine Macht, und der Zweck dieses Gottes ist zugleich beschränkt, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott und Herr dieses Volkes? Ist dieß nicht eine Anmaßung ohne Gleichen, die alleinigen Besitzer eines Glaubens seyn zu wollen, der ein Gemeingut der ganzen Menschheit werden soll?

Wie ganz anders ging der Stifter des Christenthums zu Werke! Er brachte der ganzen Menschheit die wahre Gotteserkenntniß, und bezeichnete daher die weltumfassende Liebe als den Mittelpunkt des göttlichen Wesens, um welches sich alle Völker der Erde versammeln sollen. —

Prediger. Sie verzeihen, hochwürdiger Herr, dieser Einwurf ist ganz ungegründet. Ich finde das Gegentheil; vermöge der jüdischen Religion sind alle Völker der Erde berufen Gott anzubeten, so sagt der Psalmist: „Lobet den Herrn alle Heiden, „preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.“

Geistlicher. Sie haben meine Frage nicht gehörig aufgefaßt, Herr Prediger. Dieß habe ich auch gewußt, daß alle Völker der Erde sollen ihn wohl anerkennen, seinen Namen preisen; diese Bibelstelle, die Sie anführten, war mir nicht unbekannt, ich könnte Ihnen mehrere dergleichen Stellen aus der Bibel sowohl wie aus dem Talmud anführen. So läßt der Prophet Jesajas Gott sprechen: „Von den Heiden, welche Verehrer Jehovas wer„den, will ich Priester und Leviten nehmen.“

Dazu gehört auch: „Wer Gott fürchtet und Recht thut in „allen Völkern, der ist ihm angenehm.“ Im Talmud T. Sanhedrin heißt es: „Allen frommen Heiden wird das ewige Le„ben zu Theil.“ Alles dieß ist aber später, nach der herrschenden Grundidee ist das jüdische Volk das auserwählte, Gott, der die Juden aus Egypten führte, Gott Abrahams, und es ist nicht die geringste Reflexion vorhanden, daß Gott auch Anderes gethan, auch bei andern Nationen affirmativ gehandelt habe?

Prediger (nach langem Nachdenken). Ich bitte, Euer Hochwürden, mir folgende Frage zu beantworten: Warum sagt man Kaiser von Österreich, und nicht von Ungarn oder Galizien, da diese Länder bedeutend größer sind als das Erzherzogthum Österreich?

Geistlicher. Dieses weiß jeder Trivial-Schüler, weil das Erzherzogthum Österreich das Stammland der ganzen Monarchie ist, da das österreichische Haus seit Kaiser Albrecht dem Zweiten vom Jahre 1437 an, über vierthalb Jahrhunderte, im ununterbrochenen Besitze der Kaiserwürde gewesen war.

Prediger. Aus eben derselben Ursache sagen wir auch Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, weil diese seine Stammgläubigen waren. Abraham war zuerst das Verständniß von dem

Daseyn eines einzigen unsichtbaren Weltenschöpfers aufgegangen. Es wurde ihm dieses höchste Geschenk der göttlichen Gnade als Besitz zu Theil. Uns scheint es geläufig, nicht auffallend und wichtig, daß Gott nur als Einheit bestimmt ist, weil wir an diese Vorstellungen gewöhnt sind. Es ist aber unendlich wichtig, die Welt kann uns nicht übel nehmen, wenn wir uns dieß hoch anrechnen; denn daß Gott nur Einer ist, ist der einzige Weg zur Wahrheit; Abraham verehrte den Jehova nicht als seinen und seiner Familie besondern Gott, sondern wußte wohl, daß das Geschick aller Menschen in seiner Hand sey. Aber die Erkenntniß von dem einzigen unsichtbaren, unkörperlichen Gott, sie war das heilige Erbe der Familie Abrahams, der ausschließliche Besitz des Volkes Israels, und dieses Volk war freilich vor andern auserwählt, um das köstliche Gut der Menschheit zu hüten, bis die Zeit gekommen sey, daß der Besitz desselben Allen zu Theil werde.

(Fortsetzung.)

Einwurf

gegen

Hegel's Behauptung,

daß

im Judenthume Unsterblichkeit der Seele nicht anerkannt war.

Von

Nathan Rosenthal.

Gespräch

zwischen

einem reformatorischen Geistlichen und Herrn Dr. Philippsohn, Rabbiner zu Magdeburg und Redacteur der allgemeinen Judenzeitung.

Geistlicher. Lieber Herr Rabbi!

Je mehr ich das alte Testament las, desto mehr erstaunte ich daß in diesem göttlichen Buche nichts von Unsterblichkeit der Seele erwähnt wird. Ich fand in demselben keinen höhern Zweck für den Menschen, als sich und seiner Familie das Leben so lange als möglich zu erhalten. Zeitliche Belohnung, nicht Ewiges, nicht ewige Seligkeit. Nach dem Gesetze erhielt jede Familie ein Grundstück, das nicht veräußert werden durfte; so soll für die Familie gesorgt seyn. Der Zweck des Lebens war somit hauptsächlich die Erhaltung desselben. Meines Erachtens hatten die Juden keine Vorstellung von Unsterblichkeit der Seele?

Rabbi. Euer Hochwürden haben vermuthlich dieses Buch in irgend einer Übersetzung zu Händen bekommen; wären Sie mit dem Geiste der Ursprache vertraut, so würden Sie manche Stellen gefunden haben, die auf Unsterblichkeit hindeuten.

Geistlicher. Vergeben Sie, Herr Rabbi, ich habe auf die Erlernung der hebräischen Sprache viel Zeit und Mühe gewendet, weil es immer mein Wunsch war, den Inhalt der heiligen Bücher gründlich aufzufassen. Ich verarge es daher sehr Herrn Geiger und den andern Rabbinern, die mit ihm übereinstimmen, diese Sprache aus dem Cultus so wie das Lernen der Wissenschaften in derselben abzuschaffen. Die Alten reichten uns in ihren Werken goldene Äpfel in silbernen Schalen dar, ihre Werke vereinigen in sich sehr viel Vortreffliches, Bewundernswürdiges und Lehrreiches. Dieser Reichthum aber ist an die Sprache gebunden. Den Inhalt geben uns etwa Übersetzungen, aber nicht die Form, nicht die ätherische Seele desselben. Sie gleichen den nachgemachten Rosen, die an Gestalt, Farbe den natürlichen ähnlich seyn können; aber die Lieblichkeit, Zartheit und Weichheit des Lebens erreichen sie nicht. — Ich habe daher die Bibel in der Ursprache gelesen, ich leugne auch nicht, daß man vielleicht einige wenige Spuren nachweisen könnte, aber immer bleiben sie beim Allgemeinen stehen, und haben nicht den geringsten Einfluß auf religiöse und moralische Gesichtspunkte. Für den Dienst Jehovas erfolgt, wie gesagt, als höchste Belohnung langes Leben, zeitliches Wohl.

Wie kann denn eine Nation, die eine Vorstellung von Unsterblichkeit der Seele hat, so einen hohen Werth auf das zeitliche Leben legen?

Rabbi. Ich halte dafür, daß mit der Vorstellung der Unsterblichkeit der Werth des zeitlichen Lebens wächst; man sollte meinen, es sey umgekehrt, dann habe das Leben weniger Werth. Einerseits ist dieß auch der Fall, aber andererseits wird damit das Recht des Individuums an das Leben um so größer, je mehr der Mensch als frei in sich erkannt ist. Die Vorstellung von der Unsterblichkeit hängt überhaupt mit der Vorstellung von Gott zu-

sammen, d. h. von der Stufe, auf welcher der metaphysische Begriff von Gott steht. Je mehr die Macht der Geistigkeit nach ihrem Inhalte auf ewige Weise aufgefaßt wird, je würdiger ist die Vorstellung von Gott und die des Geistes des menschlichen Individuums, und der Unsterblichkeit der Seele.

Das Leben des Menschen hat einen Werth, wenn es selbst höher in sich selbst ist; das menschliche Leben der Indianer ist ein verachtetes, geringgeschätztes. Daraus folgt diese Seite des indischen Cultus, daß Menschen sich, Eltern ihre Kinder opfern. Hieher gehört auch das Verbrennen der Weiber nach dem Tode des Mannes; es gilt für ein hohes Opfer, wenn sie zu den Schneefelsen des Himelaja hinaufsteigen, um sich in die Quellen des Ganges zu stürzen. Welcher Contrast von der jüdischen Religion, in welcher das Verbrechen eines Selbstmordes ewige Verdammniß nach sich führt. —

Butschowitz in Mähren, am 21. November 1845.

(Fortsetzung folgt.)